

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 7

Artikel: Kunst und Religion
Autor: Gratiadei, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit der einen Hand in der Ewigkeit,
mit der andern hackend, heimsend, zählend
und nicht die kleinste Minute verfehlend
von der dutzendstündigen Werktagszeit —

so stehst du, ein Bauer, der Erde genügend,
und doch schon den himmlischen Acker
pflügend."

Wil.

Ulr. Hilber.

Kunst und Religion

Ein Zwiegespräch mit einem Toten.

Kennen Sie den Bischof Johann Michael Sailer, den Heiligen einer Zeitwende? — Nein? —

Wozu hat der moderne Mensch sein Lexikon?

„Sailer, Johann Michael, kathol. Theolog, geb. 17. November 1751 zu Aresing in Oberbayern, gest. 20. Mai 1832 in Regensburg, wurde 1784 Professor der Theologie an der Universität Dillingen, 1794 als angeblicher Illuminat seines Amtes entsetzt, erhielt er sofort wieder eine Anstellung als Professor der Theologie in Ingolstadt, 1818 zum Erzbischof von Köln bestimmt, aber wegen Einspruchs der Kurie nicht ernannt, wurde er in Regensburg 1821 Domkapitular, 1822 Generalvikar, 1825 Domprobst, 1829 Bischof. Sailer war der Hauptvertreter einer innerlichen und dabei duldsamen Frömmigkeit innerhalb des deutschen Katholizismus. Seine ‚Sämtlichen Werke‘, 40 Bände, asketischen, religionsphilosophischen, pastoralen und pädagogischen Inhalts gab Widmer heraus. (Sulzb. 1830—42.)“

Wie es kam, weiss ich nicht mehr genau, item, über Sinn und Bedeutung der Kunst nachsinnend, treffe ich eines Abends mit dem grossen Bischof Johann Michael Sailer, dem Asketen, Religionsphilosophen, Seelsorger und Pädagogen zusammen und kann nicht anders, ich muss ihn anreden:

„Entschuldigen Sie, hochwürdigster Herr Bischof, aber dürfte ich mir vielleicht eine Frage gestatten: Wie kommt es nur, dass Sie neben der Fülle der Arbeit, die Ihr hohes Amt und Ihr ganz bedeutendes wissenschaftliches Schaffen mit sich bringen, auch noch Zeit für die Kunst erübrigen können, also für ein rein schöngestiges Gebiet, das doch eigentlich mit Askese, Philosophie, Pastoration und Pädagogik nichts zu tun hat und das doch nur höchst selten ein Schaf Ihrer Herde zu interessieren vermag? Die Kunst ist doch eine sehr nebensächliche Angelegenheit im gewaltigen politischen, wirtschaft-

lichen, sozialen und religiösen Geschehen unserer Tage, im Grunde genommen nicht viel mehr als ein Unterhaltungsgebiet überkultivierter Sonderlinge. Und dann noch etwas: Glauben Sie nicht auch, dass die Kunst letzten Endes sehr negativ wirkt? Führen Poesie, Musik, Malerei, Bildhauerei und Architektur — alles zufällige Aeusserungen eines zeitbedingten Geschmackes — schliesslich nicht zu einer Verweltlichung der Kirche und zu einer Veräusserlichung der Religion, indem sie bloss den Sinnen schmeicheln und damit die Seele vom einzigen grossen Ziel ablenken? Gefährdet man also nicht mit etwas, das nicht notwendig und nicht wesentlich ist, das einzige Notwendige und Wesentliche?“

Der grosse Bischof schweigt. Mir ist, er schaue wie ein Seher tief hinein in den letzten Sinn aller Dinge. Und dann beginnt sein Mund zu sprechen, was seine Seele sah: „Die Religion steht mit der Kunst in einem Bunde, der nicht zufällig ist, nicht verabredet . . . sondern notwendig und wesentlich, . . . der nicht gestern entstanden, sondern ewig ist. Heilige Kunst! Sie offenbart das Leben der Religion nach aussen . . . Sie entzündet es in empfänglichen Gemütern.“

Mir ist, ich hätte nicht recht gehört. Der Gedanke, dass die Kunst von Ewigkeit her mit der Religion in einem Bunde steht, der notwendig und wesentlich ist, der Gedanke ist zu neu, zu gross, als dass man ihn ohne weiteres zu erfassen vermöchte. Gewiss, es muss so ein, dass alles wahrhaft Schöne göttlichen Ursprungs und damit ewig ist; aber wie soll die Kunst das Leben der Religion offenbaren, und in empfänglichen Gemütern gar entzünden? Da geht der Bischof wohl zu weit; das darf man unmöglich wörtlich nehmen. Ich wende mich daher an den grossen Gottesmann: „Hochwürdigster Herr Bischof, zweifellos ist es so, dass die Kunst zu einer Zeit, wo die Mehrzahl der Gläubigen noch nicht zu lesen verstand, die Kunst die

Lehrtätigkeit der Kirche zu unterstützen und zu erleichtern vermochte, indem sie heiligste Geheimnisse sinnfällig machte. Damit ist sie in der Pastoration wohl eine sehr willkommene und verdienstliche Helferin geworden aber das hat mit Offenbarung und Entzündung von lebendiger Religion doch eigentlich sehr wenig zu tun."

Der hochwürdigste Bischof lächelt. Er mag wohl an die „schwerhörigen“ Apostel denken und daran, wie sie ihres und seines Meisters Lehren oft nicht zu folgen vermochten. Dann sinnt er und spricht mit Worten, die aus Weisheit und Güte fliessen: „Die Kunst ist nicht mehr bloss Helferin der Religion nach aussen. Sie ist nun auch Helferin nach innen. Beispiel: Dein Auge offenbart die Liebe deines Herzens und nimmt zugleich die Liebe des andern wahr. Diese wahrgenommene Liebe des andern erhält, stärkt, erhöht wieder die deinige. So ist die heilige Kunst gleichsam das Auge der Religion. Sie offenbart ihr Leben und erhält, stärkt, erhöht es. Und wie dein menschliches Leben, ich meine das Leben der Liebe, mit deinem Auge in einem zweifachen Bunde steht, so steht auch das Leben der Religion mit der heiligen Kunst im Doppelbunde.“

O, diese Philosophen! Wie schwer ist es oft, den Sinn ihrer Worte zu erfassen! Doch ich will drum ringen, morgen, später; heute nur noch das eine: „Hochwürdigster Herr Bischof, aber, wenn die heilige Kunst gleichsam das Auge der Religion ist, wie kann dann ein Mensch Religion erleben, der jahraus jahrein nichts mit Kunst zu tun hat? Und umgekehrt: Wie könnte jemand der Kunst in ihrem Wesen nahe kommen, der keine Religion kennt, ja, die Religion als solche verabscheut? Beweist nicht die Erfahrung das Gegenteil? Führt uns das Leben nicht immer und immer wieder mit Leuten zusammen, die sehr religös sind und mit Kunst gar nichts zu tun haben, und mit andern, die die Kunst vergöttern, aber die Religion austilgen möchten?“ Da schaut der greise Seher in die Weite und spricht: „Sie“ — die Menschen — „können die Religion nicht von der Erde tilgen, weil sie ewig ist. Sie können die heilige Kunst nicht von der Religion trennen, weil der Bund der Religion mit der Kunst ewig ist wie die Religion selbst.“

Wie? — Stellt dieser „Heilige einer Zeitwende“ die Kunst nicht unmittelbar neben die Religion, als unabtrennbares Bestandteil derselben? Geht er da nicht viel zu weit? Und ich wende ein: „Gewiss, hochwürdigster Herr, ich glaube auch, dass die Kunst auf die Dauer nicht ohne die Religion bestehen kann; das heisst aber noch lange nicht, dass die Religion nicht ohne die Kunst auszukommen vermöchte. Die Religion kann nötigenfalls zweifellos auf Poesie, Musik, Malerei, Bildhauerei und selbst auf die Architektur verzichten, ohne dabei auch nur etwas an Bedeutung und Kraft einzubüßen.“

Da lächelt der Bischof wieder, als erbaute ihn mein Eifer für das Pramat der heiligen Religion; dann leuchtet sein Auge, und er spricht aus den Tiefen seiner Ueberzeugung: „Eine Religion, die diesen Bund mit den schönen Künsten aufgibt, ist entweder zur Leiche geworden oder steht mit sich selbst im Widerspruch.“

Wie Hammerschläge fallen die Worte in meine Seele. — So also sieht ein grosser Bischof, ein Asket, Religionsphilosoph, Seelsorger und Pädagoge die Kunst! Und wir, was wissen und halten wir von ihr? Was tut die Volksschule, um dem werdenden Volke Auge, Ohr und Herz für diese Kunst zu öffnen und ihm ihre religiöse Bedeutung zum Bewusstsein zu bringen? So viel wie nichts! — Haben wir nicht die heilige Pflicht, unsere Jugend dazu zu erziehen, dass sie wahrer Kunst in Ehrfurcht zu begegnen vermag und fähig wird, verderbliche Scheinkunst zu erkennen und von sich zu weisen? Aber, — oh, diese ewigen „aber“, jedesmal, wenn der Mensch die Flügel zu edlem Wollen schwingen will, — aber gibt es heutzutage überhaupt noch eine heilige Kunst? „Hochwürdigster Herr Bischof, nur noch eine letzte Frage: Glauben Sie, dass es heute noch eine heilige Kunst gibt? Ist nicht selbst die religiöse Kunst in Kirche und Heim vielfach unheilig geworden, zum Teil gar schmälich und verderblich? Und jubelt nicht die Menge voll Begeisterung, wo der Freund heiliger Kunst weinen möchte, während sie höhnt und spottet, wo er Grosses ahnt?“

Da legt sich ein weher Zug auf das Antlitz des greisen Seelenhirten, und er spricht: „Ich weiss, dass die schönen Künste unheilig geworden sind. Dies ist aber kein Wunder; denn die schönen Künste sind des Menschen; sie

müssen sich also von ihrem angeborenen Adel gerade so weit entfernt haben wie die Menschen selber. Oder mit andern Worten: Die Menschen sind von der Idee der Kunst gerade so abgefallen wie von der Idee der Religion. Wenn das Ganze abwärts stürzt, so stürzen auch die Teile mit."

So sprach der Regensburger Bischof Johann Michael Sailer, der Heilige einer Zeitwende,

vor gut hundert Jahren. Was kümmert viele, und was weiss unsere Jugend, das Volk der Zukunft davon, dass die Kunst mit der Religion in einem Bunde steht, der nicht zufällig ist, nicht verabredet, sondern notwendig und wesentlich, nicht gestern entstanden, sondern ewig! — Und wissen wir auch, wozu diese Erkenntnis unsere Schule verpflichtet?

P. Hieronymus Gratiadei.

Mittelschule

Ueber die geometrischen Grundsätze*

Hilbert teilt die Axiome zur bessern Uebersicht in fünf Gruppen ein. Jede Axiomgruppe drückt gewisse zusammengehörige Grundtatsachen unserer Raumanschauung aus. Die untenstehende, vollständige und wortgetreue Wiedergabe ist der neuesten 7. Auflage der „Grundlagen der Geometrie“ (Verlag Teubner, Leipzig) vom Jahre 1930 entnommen worden. Der Wortlaut weicht an einigen Stellen wesentlich von den Formulierungen der früheren Auflagen ab.

Das Axiomsystem der Geometrie.

(Nach David Hilbert, Göttingen.)

Die Axiomgruppe I: Axiome der Verknüpfung.

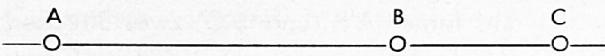
- I 1. Zu zwei Punkten A, B gibt es stets eine Gerade a, die mit jedem der beiden Punkte A, B zusammengehört.
- I 2. Zu zwei Punkten A, B gibt es nicht mehr als eine Gerade, die mit jedem der beiden Punkte A, B zusammengehört.
- I 3. Auf einer Geraden gibt es stets wenigstens zwei Punkte. Es gibt wenigstens drei Punkte, die nicht auf einer Geraden liegen.
- I 4. Zu irgend drei nicht auf ein und derselben Geraden liegenden Punkten A, B, C gibt es stets eine Ebene α , die mit jedem

der drei Punkte A, B, C zusammengehört. Zu jeder Ebene gibt es stets einen mit ihr zusammengehörigen Punkt.

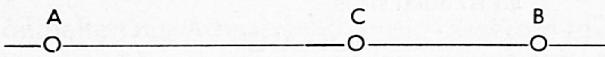
- I 5. Zu irgend drei nicht auf ein und derselben Geraden liegenden Punkten A, B, C gibt es nicht mehr als eine Ebene, die mit jedem der drei Punkte A, B, C zusammengehört.
- I 6. Wenn zwei Punkte A, B einer Geraden a in einer Ebene α liegen, so liegt jeder Punkt von a in der Ebene α .
- I 7. Wenn zwei Ebenen α , β einen Punkt A gemein haben, so haben sie wenigstens noch einen Punkt B gemein.
- I 8. Es gibt wenigstens vier nicht in einer Ebene gelegene Punkte.

Die Axiomgruppe II: Axiome der Anordnung.

- II 1. Wenn ein Punkt B zwischen einem Punkt A und einem Punkt C liegt, so sind A, B, C drei verschiedene Punkte einer Geraden, und B liegt dann auch zwischen C und A.



- II 2. Zu zwei Punkten A und C gibt es stets wenigstens einen Punkt B auf der Geraden AC, so dass C zwischen A und B liegt.



- II 3. Unter irgend drei Punkten einer Geraden gibt es nicht mehr als einen, der zwischen den beiden anderen liegt.

* Siehe Nr. 6.